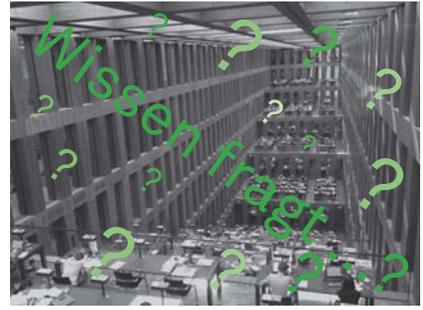


Welt – Wert – Werk

Auf einen Espresso mit dem koreanischen Architekten Eun Young Yi zur »Atmosphäre von Bibliotheken«



Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, Berlin

Anfang April ist er in Seoul eröffnet worden, der Lotte World Tower, fünft höchstes Gebäude der Welt und höchster Wolkenkratzer Südkoreas. Auch der diesjährige Festredner des Bibliothekartags in Frankfurt am Main, Eun Young Yi, kommt aus Südkorea. Er wurde jedoch nicht in der Megametropole Seoul geboren, sondern stammt aus dem beschaulichen Daecheon, einer Stadt im Westen des Landes. An der Hanyang Universität in Korea und an der RWTH Aachen studierte er Architektur. Für einen Wolkenkratzer wie diesen 555 Meter hohen Tower zeichnet Yi zwar noch nicht verantwortlich, doch 1999 gewann er den Wettbewerb zur Realisierung der »Bibliothek 21« im Europaviertel in Stuttgart. Einer seiner Architekturansätze lautet, dass die Funktion einer Bibliothek, eine »Stadt in der Stadt« sei. Was er damit meint, erklärt der Architekt im aktuellen Interview der Reihe »Wissen fragt...«.



Auf einen Espresso mit Eun Young Yi.

Dirk Wissen: Herr Yi, erreicht Sie bezüglich Ihres Bibliotheksbaus in Stuttgart eher Lob oder eher Kritik?

Eun Young Yi: Lob höre ich zunehmend, und zwar auch international. Während der Bauphase gab es häufig Kritik. So wurde bereits in der Bauphase

kritisch gefragt, wofür denn dieser funktionslose Raum steht? Oft hieß es zum Beispiel: »Hier werden nur Steuergelder verbaut.« Doch eigentlich handelte es sich um eine ganz minimale dezente Investition in höhere Werte, denn dieser Raum bereichert heute den Geist von vielen Stuttgarter Bürgern. Als Architekt ist es so, dass man zum Beispiel einen funktionsfähigen oder einen atmosphärischen Raum anbieten kann oder wie in Stuttgart ein ästhetisches Erlebnis. Die aufregendste und wertvollste Beschäftigung als Architekt ist es, wenn man es schafft, Menschen ihre eigenen Werte erkennen zu lassen. Denn der Mensch besteht nicht bloß aus Blut und Fleisch, und Architektur ist nicht nur das, was wir physisch sehen. Der Mensch ist ja auch nicht nur das, was wir physisch von ihm erfahren, der Mensch besteht aus Physischem und Metaphysischem, so wie die Bibliothek in Stuttgart.

Jetzt sind wir bereits bei »Atmosphäre«. Zu ihr gehören immer der Raum und der Mensch, so würde ich das definieren. Wie würden Sie die »Atmosphäre von Bibliotheken« definieren?

Ja, die Atmosphäre ist ein sehr schöner Begriff, aber der Begriff Atmosphäre ist für mich zu alltagsbezogen. Für mich gehört zur Atmosphäre dazu, dass der Mensch diese auch genießen kann, und das hat natürlich seinen Wert. Aber viel wichtiger ist, dass die Atmosphäre nicht irgend ein romantisches oder ein emotionales Gefühl ist, sondern eine Tief Sinnigkeit hat in Bezug auf das, was den Menschen ausmacht. Ein atmosphärischer Raum muss bei den Menschen eine eindeutige Frage erzeugen und zwar: »Wer bin ich?« Doch das werden wir, bezogen auf unser Sein, nie direkt begreifen können. Denn dies bezieht

sich ebenfalls nicht nur auf das Physische, sondern auch auf das Metaphysische. Auch nach 2000 Jahren werden wir nicht begreifen, wer wir sind. Der Mensch wird bis zum Ende der Welt seiner selbst nicht begreifen können, um sich selbst zu definieren. Aber der Mensch hat eine wunderbare Fähigkeit: Er kann spüren. Der Mensch kann spüren, was mit ihm selbst und seiner Umgebung ist. Das Physische und das Metaphysische kann der Mensch spüren, und der Architekt kann ihm im Idealfall dabei räumlich helfen.

Spreche ich gerade mit dem Architekten oder mit dem Philosophen Yi?

Als junger Mensch hatte ich tatsächlich einmal daran Interesse, Philosoph zu sein. So bin ich heute zwar kein Philosoph, aber doch ein denkender Architekt. Das muss auch so sein, da ein Mensch immer seinen Wert wissen möchte, seinen geistigen und materiellen Wert. Der Mensch will alle seine Werte zusammen in Materie umgesetzt bestätigt sehen. Dann fühlt sich der Mensch befriedigt, dann findet er Ruhe. Erst wenn der Mensch sich selbst erkennt, er sich mit der materialisierten Umwelt identifizieren kann, in der sich selbst erzogenen Welt, ist er zufrieden. Von daher ist das, was der Architekt macht, nichts anderes als Materialisierung der Menschheit und menschlichen Werte. Und wenn der Architekt nicht dazu in der Lage wäre, diesen Gesamtwert der Menschheit in Materie umzusetzen, wäre er fehl am Platz.

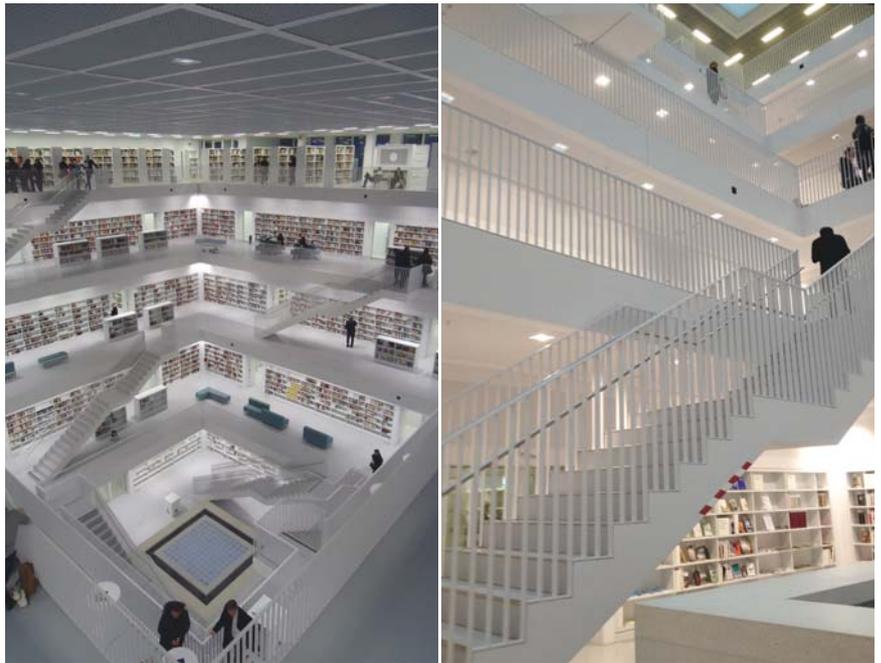
Benötigt ein Mensch für seine Materie eher einen Ruhe- oder eher einen Kommunikationsraum, damit er sich selbst in einer Bibliothek identifizieren kann?

Beides, und das ist nicht widersprüchlich, denn eine Bibliothek muss

vielfältig sein, so wie jeder Mensch vielfältig ist, der Mal die Ruhe und dann wieder Kontakte sucht. Das kann auch gleichzeitig passieren oder mit nur wenigen Minuten Abstand. Plötzlich will man ganz in Ruhe und ganz alleine sein und dann fühlt man sich zeitnah einsam und sucht wiederum den Kontakt. Der Mensch ist eben ein komplexes Wesen und niemals programmiert. Der Mensch weiß gar nicht, wann er welches Bedürfnis haben wird, und als Architekt bemühe ich mich, all diese Werte in meinen Bauwerken umzusetzen. Von daher ist diese Stuttgarter Bibliothek wie eine kleine Stadt, die vieles bietet. Das ist ein ganz kompakter einfacher Bau, aber er gliedert sich in verschiedene Raumcharaktere. So gibt es einen Raum, wie eine Kathedrale, um für eine innere Einkehr des Herzens zu sorgen. Und es gibt einen Raum, wie ein Marktplatz, der Lesesaal oben. Auch gibt es Räume, die wie Gassen funktionieren, das sind diese spiralförmig angeordneten Treppenträume, um dieses Herz herum, aber auch diese offenen Treppen um den Lesesaal herum sowie die Zwischenfugen zwischen den Außenfassaden und Innenraumfassaden. Wenn man dies mit einer Stadt vergleicht, sind das alles Gassen. Und es gibt einen Rückzugsbereich, in dem sich der Mensch mit seiner individuellen Arbeit beschäftigen kann. So ist das ein Komplex von verschiedensten Raumcharakteren, und der Mensch sucht immer für sich die passende Ecke, in der er sich individuell wohl fühlen kann.

Ist das für Sie die Funktion einer Bibliothek, eine kleine eigene Stadt in einer Stadt zu bilden?

Ja, so ist es, das sollte die Funktion einer Bibliothek sein, eine »Stadt in der Stadt«. Aber diese ist eine sehr konzentrierte Stadt, in der alles intensiv zusammenkommt. Von daher habe ich zwei Bilder von Funktionen einer Bibliothek vor Augen, die »Stadt in der Stadt« und dieses Bild kann weiter interpretiert werden: Denn die Welt geht weiter, solange eine Bibliothek überlebt, auch wenn der Rest der Welt zerfällt. Dazu habe ich das Bild von der Arche Noah, und in diese »Arche des Wissens« dürfen alle Menschen mit allen ihren Büchern hinein.



Von Architekten viel gelobt, die Stuttgarter Stadtbibliothek: Auf den ersten Blick hat sie nur wenig mit dem Pantheon in Rom gemein, und dennoch wurde sie ihm nachempfunden.

Das ist ein sehr biblisches Bild. Dienen Bibliotheken dem Überleben und sollten sie somit auch Zugang zu Inhalten bieten, die nicht besonders kulturell sind?

Ja, da Bibliotheken sämtliche Werke der Menschheit enthalten sollten, alles sammeln sollten und hierdurch aufgelagerte Werte der gesamten menschlichen Zivilisation weitergeben. Das betrifft nicht nur eine hochwertige Kultur, sondern alles Mögliche, also auch Banales, um dieses ihren Nutzern zu bieten.

Neben den Nutzern gibt es die Menschen, die in einer Bibliothek arbeiten, und diese sprechen inzwischen von der »Arbeit 4.0«. Haben Sie dazu einen architektonischen Ansatz?

Am Anfang, als ich mit der Bauplanung begann, sprach ich zuerst mit dem Bauherrn und den Beteiligten der Bibliothek in Stuttgart. Die haben sehr darauf aufgepasst, dass dieses Gebäude auch für die Mitarbeiter gut funktionieren wird. Und ich bin dabei der Auffassung, dass Architektur immer auch logistisch funktionieren muss. Raumwille und Inszenierungswille ist alles schon gut, aber Architektur muss auch einen Zweck bedienen. Und diese Zweckbediening kann man nur schaffen, wenn man ein Prinzip findet, wie zum Beispiel die

Funktion einer Bibliothek als »Stadt in der Stadt«, und dazu ein konsequentes Schema entwirft. Auf die differenzierten Änderungen, die funktionalen Änderungen, die im Laufe der Zeit entstehen, können wir Architekten nicht immer reagieren und das sollte man auch nicht tun, denn wenn man nur auf die aktuellen Bedürfnisse reagiert, dann kann ein Gebäude nach fünf oder zehn Jahren wieder nicht gut funktionieren. Von daher muss man auf ein Prinzip bestehen und dann dieses Prinzip sehr gut als Bau umsetzen. Deshalb lasse ich ganz klare Baukörper entstehen, wie zum Beispiel dieses klare Ringsystem des Lesesaals, und das ließ sich mit den bibliothekarischen Bedürfnissen gut umsetzen.

Also ist ein Gebäude immer ein Bau seiner Zeit, in der es gebaut wurde?

Ja, und es gab verschiedene Epochen, in denen es nur wenige oder gar keine gravierenden Veränderungen in der Architektur gab, und es gab auch Zeiten mit gravierenden baulichen Veränderungen. Und derzeit entstehen gravierende Veränderungen in unserer Gesellschaft. Das müssen wir Architekten respektieren. Wir müssen uns damit auseinandersetzen und dies dann in Raumprinzipien umsetzen. Da muss man sich zum Beispiel die Frage

stellen und sich damit intensiv auseinandersetzen, inwieweit diese neuen Bedürfnisse einen allgemeinen Wert erhalten werden? Und was wir respektieren müssen, sind die ganzen tradierten und aufgelagerten Bedürfnisse. Damit müssen wir uns auseinandersetzen und hieraus Werte herauskristallisieren. Aus dieser Sicht heraus hat der Raumtypus für mich eine große Bedeutung. Und so sollten wir Ludwig Mies van der Rohe verstehen, den nur wenige Architekten verstanden haben. Er hatte im Jahr 1930 Mal gesagt: »Die neue Zeit ist eine Tatsache. Sie existiert ganz unabhängig davon, ob wir ›ja‹ oder ›nein‹ zu ihr sagen.« Ausschlaggebend ist dabei, wie wir Architekten die Gegebenheiten zur Geltung bringen, und da fängt das geistige Problem an, denn man braucht gar nicht darüber zu diskutieren, ob man das »Neue« akzeptiert oder nicht – das »Neue« ist einfach da und zu akzeptieren.

Dann seien Sie bitte mal selbstkritisch mit der neuen Stuttgarter Bibliothek, was würden Sie heute anders bauen?

Das verrate ich Ihnen nicht. Nein ehrlich, da gibt es nur wenig. Ich bin ein sehr fröhlicher und ziemlich lockerer Mensch, aber ich arbeite sehr streng, um keinen Fehler zu machen. Da fällt mir ein Bild von Beethoven ein, der allmählich nicht mehr hören konnte und weniger Angst davor bekam, wenn er nichts mehr höre, als furchtbare Angst davor, dass er nicht hören könne, was der Mensch neben ihm hört und dass er dadurch nicht mehr den Wert der Menschheit in seiner Musik umsetzen könne. Und genau diese Angst, die Beethoven hatte, habe ich auch immer. Wenn ich mich also mit meiner Architektur beschäftige, frage ich mich, ob da ein allgemeiner Wert für die Menschheit tatsächlich umgesetzt wird. Ob ich das schaffe, das ist mein Maßstab; und dann denke ich, es gibt tausende Menschen, hunderte Kulturkreise und eine mehrere tausend Jahre währende Geschichte. Und dazu kommt, dass wir die Zukunft nicht kennen. Das alles in einen allgemeinen Wert der Architektur für ein Gebäude wie zum Beispiel für eine Bibliothek



Ort der Ruhe: Ein Bibliotheksbesucher im »Herz« der Stuttgarter Stadtbibliothek.

umzusetzen, ist nicht einfach. Von daher strenge ich mich sehr an, alles richtig zu machen. Deswegen sage ich, dass es nicht so viele Fehler an diesem Gebäude gibt.

Wenn es kaum Fehler gibt, hat dies somit große Qualität. Ich finde, Qualität hat auch immer etwas damit zu tun, dass man sich selbst der Kritik stellt und zu sich sagt: Da habe ich einen Fehler gemacht. Und Sie verraten mir wirklich nicht einen Fehler?

Doch, doch. Ein Fehler aus architektonischer Sicht ist es, dass im Lesesaal diese niedrigen Regale hingekommen sind. Die Bibliothek benötigte mehr Regale, als ich in diesem Raum vorgesehen hatte, und man wollte ein wenig Auflockerung dadurch erzielen. Doch eigentlich hätte ich da nur ganz schlichte Sitzbänke hingestellt, sodass die Bücher ausschließlich als raumfassendes Element zu sehen sind. Also diese zerstückelten Regalreihen inmitten des Raums tun mir weh. Hinzu kommt diese blaue Lichtinszenierung, die war nicht unbedingt meine Absicht.

Gibt es weitere Absichten oder Pläne für Sie, Bibliotheken zu bauen?

Ja, Pläne gibt es und gab es. Mit dem Grimm-Zentrum in Berlin zum Beispiel, aber den Wettbewerb hat ja Max Dudler gewonnen, und es gab Pläne für die Landesbibliothek von Nanjing in China. Und zurzeit plane ich eine Bibliothek als Kommunikationszentrum eines Kurortes in Korea.

Und gibt es für Sie Pläne, etwas speziell in Frankfurt am Main zu bauen?

Leider keine Bibliothek, aber ich baue gerade das Generalkonsulat für Korea in Frankfurt, und das hat bautypologisch

eine sehr starke Verwandtschaft mit der Bibliothek in Stuttgart. Vom Architekturtypus her ist dieses Gebäude eine Umkehrung der Stuttgarter Bibliothek. Die Bibliothek ist ja eine Art transluzente Kiste und im Innern hat sie einen harten massiven Kern. Beim Konsulat drehe ich dies um, dieses Gebäude hat einen harten festungsmäßigen Außenkörper und im Innern ist eine strahlende zentrale Figur zu sehen.

Welche strahlenden beziehungsweise vorbildlichen Bibliotheken gab es für die Stuttgarter Bibliothek?

Die Stuttgarter Bibliothek habe ich eindeutig von zwei Bauten abgeleitet. Der zentrale Herz-Raum ist vom Pantheon in Rom abgeleitet, das ist eine absolute Kugel als Raum und ich habe dies in einen kubischen Raum übertragen, damit dieser Herz-Raum einen gleichen Effekt erhält. Und ich habe für den Lesesaal der Bibliothek die alte Nationalbibliothek in Frankreich aus der französischen Revolutionszeit vom Architekten Étienne-Louis Boullée abgeleitet. In dieser Bibliothek waren die Menschen in einem abgestuften Raum nur von Büchern umgeben, und dieser Raumtypus wurde von mir schlicht, ohne diesen bogenförmigen Raum, abstrahiert wiedergegeben. Das hat übrigens ein anderer Architekt vor circa 100 Jahren auch versucht – und zwar Erik Gunnar Asplund mit der städtischen Bibliothek in Stockholm. Diese Bibliothek hat den gleichen Raumtypus mit abgestuften Regalwänden, aber er hat dies in eine Kreisform umgesetzt. Und genau diesen Bibliotheksraumtypus von Étienne-Louis Boullée und von Gunnar Asplund habe ich in Stuttgart dann als »Kubus« umgesetzt.

Herr Yi, ich danke Ihnen.



Und was sagen Sie als Fotokünstlerin, Frau Höfer: Was ist für Sie eine vorbildliche Bibliothek?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Was ist für Sie eine vorbildliche Bibliothek? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de